Eine Alm erzählt Tirol

Von den Ochsen für Hof und Bergbaustadt zur Deuringer- und Dodl-Alm: 400 Jahre seit der Verleihung von 1626

Von Hannes Erler | Für LEWAL – Lebenswertes Wattental

An der dunklen Holzfassade hängt ein helles Schild: „Deuringeralm – erbaut – 22. Okt. 1626“. Ein Datum, das zum Stehenbleiben einlädt. Hinter ihm liegt eine Geschichte, die weit über eine einzelne Hütte hinausreicht. Sie führt zu den Schwazer Bergknappen, zu Ochsenweiden für die Hofhaltung, zu Haller Münzmeistern, adeligen Familien und einem Kaufmann mit einem Bauernanwesen in Pradl. Und sie erzählt davon, wie eng das Wattental seit Jahrhunderten mit den Städten des Inntals verbunden ist. [1, 2]



Die Deuringer-/Dodl-Alm im Winter. Aufnahme von 2024, bereitgestellt von Hannes Erler. Die Gebäude stehen für eine lange Nutzungsgeschichte; ihr genaues Baualter ist damit noch nicht bestimmt.

Am 22. Oktober 2026 jährt sich die urkundliche Verleihung des später Deuringer- und Dodlalm genannten Almteils zum 400. Mal. Das ist der gesicherte Anlass. Denn das Datum bezeichnet zunächst einen Rechtsakt: die Übertragung von Almrechten an Christoph Örber. Ob das heute sichtbare Gebäude ebenfalls aus jener Zeit stammt, bleibt eine eigene bauhistorische Frage. [1]

Wo Silber gewonnen wurde, mussten Menschen essen

Die Geschichte beginnt vor 1626. Der Heimatforscher Anton Haag erinnert in seiner Zusammenfassung daran, dass die spätere Dodl-Alm ursprünglich zum äußeren Teil der Walchen-Alm gehörte. Zur Zeit Maximilians I. habe diese der Sömmerung von Schlachtochsen für die kaiserliche Hofhaltung gedient. Nikolaus Grass führt dazu ein Kammer-Schreiben von 1625 an: Es berichtet rückblickend, unter Maximilian seien hier jährlich 100 Ochsen für die Hofhaltung vorgesehen gewesen. Diese Zahl beschreibt einen damaligen Anspruch beziehungsweise eine vorgesehene Nutzung; sie ist keine lückenlose Auftriebsstatistik. [1, S. 491–492; 2]

Auch die Schwazer Metzger nutzten die Alm zur Versorgung des Bergbaus. Haag nennt dafür das Jahr 1575. Grass bestätigt in seiner Darstellung den Zusammenhang zwischen der Almüberlassung an die Metzger und der Versorgung der Bergwerke. Damit wird die Bedeutung dieser Weiden sichtbar: Was auf den Bergen wuchs, half Menschen zu ernähren, die in den Gruben und im Umfeld des Bergbaus arbeiteten. Silberwirtschaft brauchte Weidewirtschaft. Zwischen beiden lagen Viehauftrieb, Betreuung der Tiere, Schlachtung und Verkauf. [1, S. 490–492; 2]

An dieser Verbindung lässt sich das Wattental als Teil eines größeren Wirtschaftsraums verstehen. Die Höhenweiden lagen fern von den Gruben, waren mit ihnen aber durch den Bedarf an Nahrung verbunden. Die Almgeschichte erweitert so den Blick auf den Bergbau: Zu seiner Geschichte gehören auch jene Menschen, die Vieh hielten, Herden betreuten und Lebensmittel bereitstellten. Die überlieferte Zahl von 100 Ochsen betrifft dabei die Hofhaltung; für den jährlichen Auftrieb der Schwazer Metzger nennt der ausgewertete Text keine gesicherte entsprechende Zahl.

Eine Weide, viele Ansprüche

Die Alm war kein ungeteilter Freiraum. Das Haller Damenstift besaß 15 Rindergrasrechte, also Auftriebsrechte für eine bestimmte Zahl von Tieren. Daneben standen die Interessen der Metzger, des Landesfürsten und des Rettenberger Gerichtsherrn. Wer zu viel Vieh auftrieb, nahm anderen Futter weg. Wer Holz schlug oder neue Flächen freilegte, berührte wiederum die Interessen der Forstverwaltung. Die Quellen erzählen deshalb ebenso von Grenzen und Aushandlungen wie von Weiden und Vieh. [1, S. 489–492]

1615 musste sich der Walchener Hirte vor dem Amt in Wattens erklären. Sieben Rinder waren zu viel aufgetrieben worden; außerdem kritisierte er einen zu frühen Almauftrieb. Seine Aussage berichtet auch vom Abtrieb einzelner Tiere zur Schlachtung für den Schwazer Kirchtag am 15. August. Hier wird die Verbindung von Alm und Stadtalltag sehr konkret: Die Herde blieb nicht einfach den ganzen Sommer unverändert auf der Weide, sondern war Teil der laufenden Fleischversorgung. [1, S. 489]

Wenn die Bergbaustadt weniger braucht

Mit dem Rückgang des Bergsegens gerieten auch die Schwazer Metzger unter Druck. Grass beschreibt Zinsrückstände und nur noch teilweise besetzte Fleischbänke. Von ursprünglich zwölf waren über Jahre lediglich fünf bis sieben besetzt. 1618 beliefen sich die rückständigen Bank- und Almzinse nach einer von ihm angeführten Aufstellung auf mehr als 600 Gulden. Die Regierung reduzierte schließlich Forderungen und ordnete die Zahlungen neu. Der wirtschaftliche Wandel in Schwaz wirkte bis auf die Almweiden des Wattentals. [1, S. 490]

Zugleich beanspruchte Hanns Jacob Giennger als Inhaber der Herrschaft Rettenberg zusätzliche Weiderechte für 20 Ochsen. 1618 hatte er nach Grass sogar 40 Pferde auf die Alm gebracht und den Metzgern den Auftrieb verwehrt. Die Regierung ließ diesen Anspruch nicht gelten: Am 28. Juni 1619 wurde ihm weiterer Mitauftrieb untersagt. 1620 entzog man schließlich auch den Schwazer Metzgern ihre Almberechtigung; die Regierung ließ die bisher von ihnen genutzte Alm neu verpachten. [1, S. 490–491]

1626: Ein Münzmeister erhält eine eigene Alm

In diese Situation trat Christoph Örber, Rat und Münzmeister in Hall. Er bemühte sich spätestens 1622 um die Walchenalpe. Es folgten Gutachten, eine Besichtigung und Verhandlungen. Eine Stellungnahme von 1625 hielt fest, dass innerhalb des großen Almbezirks inzwischen viel Wald stand und die Alm damals nur 36 Stück Vieh tragen könne. Das zeigt, wie wenig statisch die Landschaft war: Weideflächen konnten zuwachsen, Nutzungsansprüche mussten sich an veränderte Verhältnisse anpassen. [1, S. 491–492]

Am 22. Oktober 1626 erhielt Örber schließlich den betreffenden Teil als Erblehen für sich und seine männlichen Nachkommen. Grass sieht darin die rechtliche Verselbstständigung der späteren Deuringer-/Dodl-Alm. Die Lage beschreibt er gegenüber dem Richteregg, mit dem Talweg im Westen und dem Wattner Hochgebirge im Osten. Örber durfte die Weide nutzen. Holzschlagen, Roden und Brennen blieben untersagt; lediglich das für eine Kaser notwendige Bauholz war ausgenommen. Grass vermutet deshalb, dass damals eine eigene Kaserhütte entstand. [1, S. 492–493]

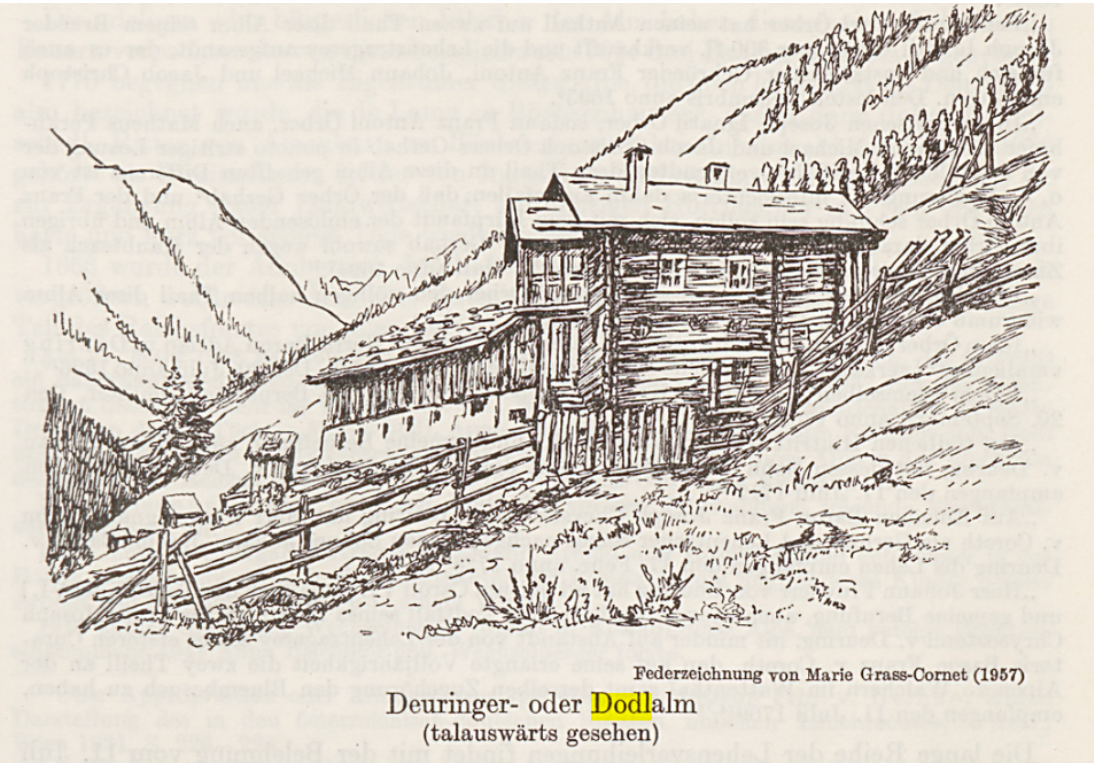
So verbindet das Jahr 1626 zwei Geschichten: die Entstehung eines eigenständigen Almrechts und die mögliche Errichtung einer dazugehörigen Hütte. Der Verleihbrief belegt die erste. Die zweite lässt sich aus der Bauholzbestimmung erschließen, aber noch nicht auf das heutige Gebäude übertragen.

Örber, Deuring, Dodl: Namen als Gedächtnis

Die folgenden Jahrzehnte bringen Erbgänge, Anteilsverkäufe und erneute Belehnungen. Grass zeichnet diese Vorgänge anhand der Tiroler Lehenbücher ausführlich nach. 1696 gelangten Örber-Anteile an Baron Adrian von Deuring; die Belehnung erfolgte am 20. Juli. Weitere Angehörige der Familie folgten. Im Namen „Deuringer Alm“ blieb diese Besitzgeschichte erhalten. Wann der Name erstmals gebräuchlich wurde, lässt sich aus dem Auszug nicht bestimmen. [1, S. 493–494]

Ein weiterer Einschnitt folgte am 24. August 1776: Das Lehen wurde in freies Eigentum umgewandelt. Für diese Allodialisierung waren ein Sechstel des Schätzwerts von 2.500 Gulden, also 416 Gulden und 40 Kreuzer, sowie 125 Gulden Gebühren zu entrichten. Aus dem bisherigen Lehensverhältnis wurde damit eine andere Form des Besitzes: Der Eigentümer löste die Rechte des Lehensherrn durch eine Zahlung ab. [1, S. 494–495; 2]

Grass nennt anschließend die Familien de Lama zu Büchsenhausen und Mahlschedl von Alpenburg. Die genaue zeitliche Abfolge dieses Übergangs ist noch zu klären. Sicher ist nach Grass: 1866 gehörte die Alm bereits Anton Ritter von Ingram zu Liebenrain. 1868 wurde ihr Bereich gegen 900 Gulden um 40 Joch Reichsforst erweitert; der übrige Reichsforst wurde von Servitutsrechten befreit. [1, S. 495]



Marie Grass-Cornet: „Deuringer- oder Dodlalm (talauswärts gesehen)“, Federzeichnung 1957. Abgebildet bei Nikolaus Grass, Wattner Buch, 1958, S. 493.

Ein Tierfreund und seine vorgesehenen Erben

Zu Ingram überliefert Grass eine bemerkenswerte Familiengeschichte. Seine Neffen hätten während eines Sommeraufenthalts auf der Alm das Vieh wild umhergejagt. Als der Senner sich beschwerte, habe Ingram seine Erbpläne geändert: Wer so mit Tieren umgehe, eigne sich nicht zu seinem Nachfolger. Er habe sein Testament zerrissen, Alm und weitere Besitzungen verkauft und seine Geschwister als Erben eingesetzt. Grass nennt dafür eine Mitteilung seines Schwagers Dr. Hans Hochenegg, dessen Familie mit Ingram verwandt war. Die Episode ist als Familienüberlieferung kenntlich zu machen. Gerade so erzählt sie etwas darüber, welche Bedeutung dem Umgang mit Tieren in der Erinnerung dieser Familie zukam. [1, S. 495, Anm. 7]

Am 21. März 1898 kaufte Heinrich Dodl die Alm. Er war Kaufmann in Innsbruck und besaß in Pradl ein Bauernanwesen. Nach Grass bürgerte sich nun die Bezeichnung „Dodlalm“ ein. Die Einantwortungsurkunde vom 22. Dezember 1937 übertrug das Eigentum zu je einem Drittel an seine Töchter Maria Dodl, Anna Girardi und Luise Bachzelt. Ein Name kam hinzu; die ältere Bezeichnung verschwand nicht. Noch die Zeichnung von 1957 nennt ausdrücklich beide. [1, S. 495]

1939 und die lange Geschichte danach

Mit dem Kaufvertrag vom 15. September 1939 ging die Alm in das Eigentum des Deutschen Reiches über. Grass ordnet diesen Vorgang in die Eigentumsveränderungen im Umfeld der militärischen Nutzung des Wattentals ein. Bei anderen Almen spricht er ausdrücklich von Enteignungen; für die Dodlalm nennt er hier einen Kaufvertrag. Über dessen Freiwilligkeit, die Verhandlungen und die Entschädigungsbedingungen lässt sich aus dieser Formulierung allein nichts entscheiden. Seit 1957 war nach seiner Darstellung die Republik Österreich Eigentümerin. Das ist der von Grass 1958 beschriebene Stand. [1, S. 454 und 495]

Haag führt die Erzählung in die Nachkriegszeit weiter: Er erinnert an den Empfang für Bundeskanzler Julius Raab in Wattenberg am 22. September 1955 und beschreibt die spätere Verbindung militärischer Nutzung mit Almwirtschaft und örtlichen Erinnerungszeichen. Diese ergänzende Perspektive macht deutlich, dass die Geschichte nach dem Eigentumswechsel weiterging. Für eine genaue Darstellung der damaligen Nutzungsvereinbarungen wären jedoch die entsprechenden Akten zusätzlich heranzuziehen. [2]

Was wir heute sehen – und woran wir erinnern

Zwischen der Federzeichnung von 1957 und den Fotos von 2024 liegen 67 Jahre. Der mehrgeschossige Holzbau in Hanglage und das langgestreckte Gebäude daneben machen das Ensemble wiedererkennbar. Helle Holzpartien, Markisen und Satellitenschüssel zeigen auf den heutigen Aufnahmen Erneuerungen und spätere Ausstattung. Die Bilder dokumentieren Kontinuität und Veränderung; sie ersetzen keine Untersuchung der Bausubstanz. [3]



Das Schild an der Fassade nennt den 22. Oktober 1626 als Baudatum. Schriftlich nachgewiesen ist für diesen Tag die Verleihung an Christoph Örber. Aufnahme von 2024, bereitgestellt von Hannes Erler.

Für LEWAL liegt gerade darin der Wert dieser Geschichte. Das Wattental erscheint als gewachsener Lebensraum, dessen Weiden mit der Arbeit und Ernährung im Inntal verbunden waren. Hinter den wechselnden Namen stehen Menschen, Rechte, Tiere und Entscheidungen. Die Versorgung von Hof und Bergbaustadt, die Interessen des Damenstifts, der Schutz des Waldes und das wirtschaftliche Geschick von Besitzern und Pächtern haben diesen Ort mitgeformt.

Das Jubiläum 2026 bietet die Gelegenheit, diese Zusammenhänge wieder sichtbar zu machen: 400 Jahre seit der Verleihung jener Alm, die wir als Deuringer- oder Dodl-Alm kennen. Wer vor ihrem Schild stehenbleibt, begegnet einem Stück Tiroler Geschichte. Und vielleicht schaut man danach auch auf die anderen Almen des Tales anders: als Orte, an denen Landschaft durch Arbeit erhalten wird und Vergangenheit in der Gegenwart weiterlebt.

Aufbauend auf die neuesten Erkenntnisse wurde bei der alm am 23.10.2026 das neue Schild im Feierlichen Rahmen enthüllt.

Wie danken der Pächterfamilie Johannes wildauer für die gute Zusammenarbeit.

Verein LEWAL / 2026

Quellen und redaktionelle Hinweise

Diese Hinweise gehören zum Arbeitsdokument. Für die Homepage können die Quellen als eigener Abschnitt unter dem Essay erscheinen; die internen Prüfhinweise müssen nicht Teil des veröffentlichten Artikels sein.

[1] Nikolaus Grass: „Aus der Geschichte der Wattentaler Almen“. In: Wattner Buch, Schlern-Schriften 165, Innsbruck 1958, S. 453–502. Verwendet wurden die von Hannes Erler bereitgestellten Auszüge S. 453–454 und 488–495. Die laufenden Verweise beziehen sich auf die gedruckten Seiten. Grass’ zitierte Originalakten wurden nicht selbst eingesehen.

[2] Anton Haag, VD in R.: „Die ‚Dodl bzw. Deuringer‘ Alm im Wattental“. Undatierte, von Hannes Erler bereitgestellte Zusammenfassung aus verschiedenen Quellen. Sie enthält keine Einzelnachweise. Bei Abweichungen folgt der Essay der ausführlicher belegten Darstellung von Grass; Haags Ergänzungen werden ihm ausdrücklich zugeschrieben.

[3] Bildquellen: Marie Grass-Cornet, Federzeichnung 1957, bei Grass S. 493; vom Nutzer bereitgestellter Buchscan. Gesamtansicht und Fassadendetail der Alm: laut Angabe von Hannes Erler Aufnahmen von 2024, von ihm bereitgestellt. Die Fotourheberschaft ist vor Veröffentlichung für den endgültigen Bildnachweis zu ergänzen.

Gezielt nachprüfbare Archivspuren

Die folgenden Signaturen sind Angaben bei Grass für das damalige Landesregierungsarchiv Innsbruck. Ihre heutige Bestellbarkeit ist mit dem Tiroler Landesarchiv abzugleichen:

Verleihung 1626: Gemaine Missiven 1626, fol. 1089v; außerdem nennt Grass „Bekennen 1625“, fol. 137v–138. Die Jahresabweichung dieser zweiten Fundstelle sollte am Original überprüft werden.

Besitz- und Belehnungsfolge: Tirolischer Lehensauszug, Pars II, Nr. I, fol. 1726–1727v; für Deuring 1696 Lehenbuch 29, fol. 308; für die Vorgänge um 1694 Lehensakt O XIX, 1.

Allodialisierung 1776: Hofresolutionen 1776, fol. 261v–262v; Protocollum in causis Dominae 1776, fol. 33v. Almumfang: Maria-Theresianischer Kataster 19/15, fol. 168. De Lama: Wattenberger Kataster 19/5.

Offene Punkte vor einer vertieften Ortschronik

Die Eigentumsangabe de Lama 1775 und die Allodialisierung 1776 sind abzugleichen. Das Baualter des heutigen Hauses ist offen. „Deuringer Aste“ ist als örtliche Bezeichnung noch nicht durch die verwendeten historischen Texte erklärt. Die heutige Ochsenbrandalm besitzt bei Grass eine gesonderte Eigentumsfolge und darf nicht mit der Dodlalm gleichgesetzt werden.

Für die Veröffentlichung der historischen Zeichnung ist die Reproduktionsberechtigung zu klären; die Quellenangabe allein ersetzt sie nicht. Die aktuelle Fotografie kann den Artikel auch eigenständig illustrieren. Es wurden keine Veröffentlichung und keine Rechteanfrage vorgenommen.

Redaktionsstand: 8. September 2026. Historische Deutungen sind im Text als solche erkennbar. Die Pressefassung ist für eine Veröffentlichung vor dem 22. Oktober 2026 formuliert.